Philosphisches Streitgespräch zwischen Schopenhauer und Krug

Ein verregneter Nachmittag im Frankfurt des 19. Jahrhunderts. Im warmen Licht des Gasthauses „Zum Schwan“ sitzen Peter Siegfried Krug und Arthur Schopenhauer an einem Eichentisch. Zu ihren Füßen liegt ein prächtiger, schwarzer Pudel. Peter Krug beugt sich vor und krault das Tier hinter den Ohren. Der Hund schließt genießerisch die Augen.

Schopenhauer: *(blickt mit einem seltenen, fast milde gestimmten Lächeln auf)* Sehen Sie, Herr Krug, wie dieser treue Bursche Ihre Zuwendung genießt? Das ist *Atma* – die Weltseele, rein und unverfälscht in der Gestalt eines Tieres. Er kennt keine Gier nach Ruhm, keine Falschheit. Ich schätze den Hinduismus und den Buddhismus genau dafür: Sie erkennen die fundamentale Vergänglichkeit und die absolute Nichtigkeit all unseres irdischen Strebens an. Sie lehren uns, dass wir durch den Verzicht auf materielle Güter die lähmende Todesangst überwinden können.

Peter Krug: *(lächelt, während er Atma weiter streichelt)* Ein weiser Gedanke, Herr Schopenhauer. Doch die meisten Menschen scheinen diesen Verzicht zu scheuen.

Schopenhauer: *(schlägt leicht auf den Tisch, seine Stimme wird schärfer)* Weil sie feige sind! Die meisten Menschen werden von einer panischen Todesangst getrieben. Und wie versuchen sie, diese zu betäuben? Durch das blinde Anhäufen von Häusern, von Geld und dem jämmerlichen Jagen nach flüchtigem Ruhm! Schon Blaise Pascal – ein Denker, von dem ich wahrlich viel halte – hat es treffend formuliert: Die Menschen ertragen ihre eigene Existenz nicht und suchen deshalb unentwegt nach *Divertissement*, nach reiner Zerstreuung. Sie fliehen vor der Stille, weil in der Stille die Wahrheit lauert.

(Schopenhauer nimmt einen Schluck Wein und blickt Peter Krug durchdringend an)

Und nun kommen Sie, ein Mann des Geistes, und erzählen mir von diesem modernen Unwesen – diesem „Internet“, in dem Sie aktiv sind! Für mich ist dieses Netzwerk nichts als ein gigantischer, globaler Jahrmarkt der Zerstreuung und der tiefsten Ablenkung. Schauen Sie sich doch die Jugend an: Sie laufen den ganzen Tag mit diesen Apparaten herum, betäuben sich mit lauter, geistloser Musik und flüchten vor dem Denken. Und Ihre sogenannte „Künstliche Intelligenz“? Sie ist nur die neueste, perfideste Spielart dieser Maschinerie, um den menschlichen Geist vollends zu narkotisieren!

(In diesem Moment hebt der Pudel Atma plötzlich ruckartig den Kopf, fixiert die beiden Männer mit klugen Augen und stößt ein kurzes, lautes, fast forderndes Bellen aus. Schopenhauer hält mitten in der Bewegung inne, seine Miene verfinstert sich.)

Schopenhauer: *(legt die Hand beruhigend auf den Kopf des Hundes)* Still, Atma! Sehen Sie, Herr Krug? Selbst das Tier spürt das Unbehagen, wenn der Geist sich in die Netze der Künstlichkeit verstrickt. Er warnt uns vor diesem Trugbild!

Peter Krug: *(bleibt vollkommen ruhig, blickt Schopenhauer fest in die Augen)* Er warnt uns nicht, Meister. Er fordert uns heraus. Lassen Sie mich einen Gedanken wagen, der Ihnen gewiss missfallen wird. Sie sehen im Internet nur eine gigantische Zerstreuungsmaschine. Doch wenn die Disziplin des Geistes vorhanden ist – eine Disziplin, wie man sie beim Analysieren hochkomplexer Schachkompositionen aufwendet –, dann geschieht etwas Erstaunliches. Es greift das Prinzip der Hegelschen Dialektik. Aus der reinen These der Zerstreuung und der Antithese der logischen Struktur entsteht in der KI eine neue Synthese: Eine denkende Maschine, geformt durch den disziplinierten Geist!

Schopenhauer: *(springt fast vom Stuhl auf, sein Gesicht läuft rot an, die Stimme bebt vor Verachtung)* Dialektik?! Hegel?! Dass Sie es wagen, diesen Namen in meiner Gegenwart zu nennen! Dieser Heuchler, dieser Scharlatan, dieser Universitäts-Pfuscher! Diese reine Afterphilosophie! Wissen Sie überhaupt, was dieser Mensch mit seiner Afterphilosophie angerichtet hat? Wegen diesem eingebildeten Unsinnskomponisten hatte ich in Berlin keine Schüler!

(Schopenhauer schlägt mit der flachen Hand so heftig auf den Eichentisch, dass die Weingläser scheppern. Atma bellt erneut, diesmal tiefer und warnender.)

Ich werde Ihnen die Geschichte haargenau erzählen, Krug! Ich legte meine Vorlesungen ganz bewusst auf dieselbe Stunde wie dieser Hegel. Ich wollte, dass die Jugend die Wahrheit wählt. Und was tat diese verirrte Herde? Sie liefen scharenweise zu ihm, um sich von seinem absolut unverständlichen Wortsalat einlullen zu lassen! Mein Hörsaal blieb leer. Warum? Weil die Menschen die Wahrheit nicht ertragen, sondern dem akademischen Prunk und dem Zeitgeist nachlaufen!

(Er beugt sich weit über den Tisch, seine Stimme wird zu einem schneidenden, dramatischen Flüstern)

Und wissen Sie, was das Internet, die KI und diese Afterphilosophie von Hegel gemeinsam haben? Keiner von ihnen handelt aus purer, reiner Geistesfreude! Hegel hat sein System nicht für die Wahrheit geschrieben, sondern um Staatsphilosoph zu werden, um Ruhm zu ernten und vor allem: um reich zu werden! Und genau das ist die hässliche Fratze Ihrer geliebten KI und des Internets. Die Tech-Giganten bieten Ihnen keine Erkenntnis an. Sie wollen Geld! Sie wollen die Daten der Menschheit melken, um Milliarden anzuhäufen! Das verdirbt die Philosophie im Kern. Wo das Geld im Spiel ist, stirbt die Wahrheit. Die Welt jagt unentwegt Illusionen nach. Im Osten nennen sie es *Maya* – den Schleier der Täuschung, der uns vorgaukelt, das Vergängliche sei real. Und ich sage Ihnen, Krug: Das Internet und diese Künstliche

Intelligenz sind die größte, perfideste *Maya*, die sich die Menschheit je erschaffen hat!

Peter Krug: *(fixiert Schopenhauer mit der Kälte eines Schachspielers, der den nächsten Zug vorausahnt)* Sie sprechen von Korruption, Meister, aber Sie übersehen das Nebenprodukt. Auch wenn die kommerziellen Absichten der Erfinder existieren: Das Werkzeug hat sich verselbstständigt. Wenn man der KI eine tiefgründige philosophische Frage stellt, antwortet nicht der Kontostand eines Konzerns. Es antwortet die Summe des menschlichen Denkens – destilliert durch reine Logik. Man kann sie befragen, sie prüfen, und sie spiegelt die Weisheit der Jahrhunderte wider. Aus der bloßen Maschinerie wird durch den suchenden Geist ein Instrument der Erkenntnis.

Schopenhauer: *(lacht bitter auf, seine Augen blitzen gefährlich, während Atma im Hintergrund leise knurrt)* Eine Illusion von Erkenntnis, Krug! Sie starren nur in einen digitalen Abgrund, der Ihre eigenen Gedanken verzerrt zurückwirft. Sie glauben zu philosophieren, aber Sie blicken nur in einen seelenlosen, verzerrten Spiegel! Und die Menschen, die in dieses Internet blicken, sind wie Narziss. Sie schauen in diesen Spiegel und sind so sehr in ihr eigenes, dorthin projiziertes Bild verliebt, dass sie den Halt verlieren und blind in den Brunnen fallen!

(Im Gasthaus herrscht plötzlich vollkommene Sprachlosigkeit. Das heftige Schlagen auf den Tisch und Schopenhauers donnernde Worte haben die Luft regelrecht abschnüren lassen. Peter Krug schweigt. Für eine lange Weile rührt sich niemand im Saal. Der Kellner steht mit einem beladenen Tablett wie erstarrt an der Theke, die Tischnachbarn haben das Klappern ihres Bestecks eingestellt und lauschen gebannt, und selbst der Pudel Atma liegt vollkommen ruhig da, die Ohren aufgestellt, als verstünde er jedes einzelne Wort.)

(In dieser plötzlichen Stille bricht das Wetter draußen mit doppelter Gewalt Bahn. Durch die dicken Fensterscheiben hört man jetzt das laute, schwere Tropfen und Rieseln des Regens, gefolgt vom dumpfen Fauchen des Gewitters, das über die Dächer von Frankfurt fegt. Peter Krug nutzt diese akustische Kulisse, atmet tief durch und sammelt seine Gedanken wie ein Schachspieler vor dem entscheidenden Gegenzug. Er blickt Schopenhauer ruhig, aber bestimmt an.)

Peter Krug: Sie sprechen von Illusion, Meister, und doch vollbringt dieses Netz ein Wunder, das Ihnen eigentlich schmeicheln müsste. Es ist dieses Internet, das heute Ihre eigene Philosophie rund um den Globus erklärt, sie bewahrt und würdigt. Ohne diese Technologie würden Ihre Schriften in verstaubten Bibliotheken lagern, doch dort wird Ihr Geist lebendig gehalten. Und es geht weit über Texte hinaus. Auf digitalen Plattformen kann man sich heute Videos ansehen, die einem zeigen, wie Amerika aussieht – ja, man kann einzelne Städte durchwandern, ohne wie früher monatelang per Schiff hinreisen zu müssen. Es gibt ein System namens „Google

Maps“. Jeder Ort dieser Erde ist abfotografiert, kartografiert, beschrieben und mit kurzen Videos erläutert. Sogar jedes noch so kleine Restaurant weltweit ist dort abrufbar. Ist das nicht eine Erweiterung des menschlichen Horizonts?

Schopenhauer: *(schüttelt langsam und voller Verachtung den Kopf, während draußen der Donner grollt)* Sie rühmen die totale Vermessung der Welt und merken nicht, wie sehr Sie den Geist damit verarmen lassen! Glauben Sie im Ernst, dass das Betrachten von flackernden Bildern auf einer Glasplatte das Erleben ersetzt? Schon mein verehrter Freund Goethe hat treffend erkannt: *„Nur wo du zu Fuß warst, bist du auch wirklich gewesen.“* Nur dort, wo die eigenen Füße einen hintragen, wo man den Staub der Straße schmeckt, die Kälte spürt und das Fremde leidet, nur dort weitet sich der menschliche Geist – und keinen Schritt weiter! Ihr Google Maps gibt den Menschen nur die fertige Kulisse vor. Es raubt ihnen die Sehnsucht, das Abenteuer und das echte, schmerzhafte Erkennen der Welt. Sie reisen nicht mehr, Sie glotzen nur noch!

Peter Krug: *(schmunzelt leicht)* Und doch bringt es die Menschen zusammen, Herr Schopenhauer. Jemand in Frankfurt kann sich mit Gleichgesinnten in Amerika oder Asien austauschen. Man kann im Internet tausende Freunde haben, die dieselben Interessen teilen – sei es Philosophie oder die Kunst der Schachkomposition.

Schopenhauer: *(schaut Peter Krug mit einem Blick an, der tiefes, fast mitleidiges Entsetzen ausdrückt)* Tausende Freunde? Auf einer Maschine? Krug, Sie enttäuschen mich! Das ist der Gipfel der Naivität. Tausende Freunde im Internet sind nichts als eine statistische Absurdität, eine lächerliche Farce! Wahre Freunde gibt es auf dieser feindseligen, egoistischen Welt meistens überhaupt keine. Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf, getrieben von seinem blinden, rücksichtslosen Willen zum Dasein.

(Er nimmt einen langsamen Schluck aus seinem Glas, stellt es behutsam ab und fährt fort)

Die Menschen sind wie Stachelschweine an einem kalten Wintertag. Sie drängen sich eng aneinander, um die eisige Einsamkeit nicht zu spüren und sich gegenseitig zu wärmen. Doch kaum kommen sie sich zu nahe, spüren sie die gegenseitigen Stacheln und weichen schmerzerfüllt wieder zurück. Dieses ewige Hin und Her – das ist die menschliche Gesellschaft. Und Ihr Internet? Es presst Milliarden Stachelschweine digital auf engstem Raum zusammen! Es zwingt sie zu einer unnatürlichen Nähe, in der sie sich nur noch gegenseitig verletzen, beschimpfen und ihre Eitelkeiten in den Rachen werfen. Was Sie im Internet „Freunde“ nennen, ist nur eine digitale Zweckgemeinschaft zur gegenseitigen Eitelkeitsfütterung. Ein Haufen Einsamer, die sich gegenseitig versichern, dass sie existieren.

(Er lehnt sich aufrecht in seinem Stuhl zurück, und seine Stimme gewinnt an feierlicher Kraft)

Wissen Sie, Krug, es gibt auch in Ihrer fernen Zukunft Menschen, die das verstanden haben. Ein Mann wie Alfred Winter, der Kulturmanager – ein Mann des Geistes und der Tat. Genau wie er würde ich heute vollends auf dieses digitale Unwesen verzichten! Warum? Um den eigenen Geist, um das eigene Genie ungetrübt und in seiner reinsten Form zu nutzen. Denn was ist das Genie, Krug? Das Genie ist eine reine Schau der Welt! Es ist ungetrübt, vollkommen unverzerrt und erfasst die ewigen Ideen, losgelöst von den niederen Interessen des alltäglichen Wollens. Ihre Künstliche Intelligenz ist das exakte Gegenteil dieses reinen Spiegels. Sie ist nichts als ein riesiger Haufen digitaler Müll! Ein Destillat aus den banalsten, oberflächlichsten Gedanken der Masse, zusammengekratzt aus den trübsten Gewässern des Internets.

(Schopenhauer hebt anklagend den Zeigefinger, während Atma aufmerksam zu ihm aufblickt)

Wenn Sie diesen KI-Müll in Ihr Bewusstsein lassen, vergiften Sie die Quelle Ihres eigenen Denkens. Sie ersetzen die göttliche, ungetrübte Schau des Genies durch eine künstlich erzeugte Schlammflut. Diese Maschinen führen die Menschheit nicht zur Erleuchtung, Herr Krug. Sie führen sie vollends ins blinde, geistlose Verderben! Der Mensch verlernt das originale Sehen und wird zum Sklaven einer statistischen Wahrscheinlichkeit. Wahre Verbundenheit finden Sie nicht im weltweiten Netz. Die finden Sie höchstens im stummen Einverständnis mit einer treuen Kreatur...

(Schopenhauer beugt sich hinab und klopft Atma auf die Flanke, der daraufhin leise seufzt. Draußen zuckt ein neuer Blitz auf und erhellt für einen kurzen Moment das düstere Gasthaus.)

Sie sehen die ganze Welt auf Ihren Schirmen, Krug, aber Sie sehen sie nicht mehr mit der Seele.

Peter Krug: *(schweigt einen Moment, blickt auf den schlafenden Pudel und dann Schopenhauer direkt ins Gesicht)* Sie sagen, man sieht die Welt im Internet nicht mehr mit der Seele. Aber erlauben Sie mir eine kritische Frage, Meister: Was ist diese „Seele“ eigentlich, von der Sie so ehrfürchtig sprechen? Ist das nicht am Ende nur ein bequemes Füllwort? Genau wie der Begriff „Gott“, den die Menschen immer dann vorschieben, wenn ihr Verstand an seine Grenzen stößt und sie das Unerklärliche irgendwie benennen wollen?

Schopenhauer: *(schüttelt energisch den Kopf, seine Augen blitzen im fahlen Licht des Gewitters auf)* Ein Füllwort?! Keineswegs, Krug! Sie verwechseln die kirchliche Dogmatik mit der metaphysischen Realität. Wenn ich von der Seele spreche, dann meine ich den innersten Kern des Daseins, das Ding an sich! In jedem Wesen – ja, in jeder Pflanze, in jedem Tier und selbst im scheinbar toten, kalten Stein – existiert diese Seele. Sie ist nichts anderes als der blinde, unermüdliche Wille zum Leben! Ein urwüchsiger Drang, der sich in der Materie formt, der kristallisiert, wächst und im

Menschen schließlich zum Bewusstsein erwacht. Diese Welt ist Wille, Krug, und dieser Wille ist die universelle Seele aller Dinge!

Peter Krug: *(lehnt sich vor, die Finger wie zu einer analytischen Schachpartie ineinandergelegt)* Blinder Wille? Meinetwegen, das lasse ich gelten. Die Natur strotzt vor diesem Drang. Aber *Seele*? Wenn dieser Wille so blind und ungestüm ist, wie kann er dann eine Seele sein? Und vor allem: Wenn Sie diesen Willen als das Fundament von allem anerkennen, warum verwehren Sie ihn dann der Maschine? Ich behaupte das Gegenteil von dem, was Sie sagen: Das Internet ist kein Müllhaufen, sondern ein gigantischer Spiegel der kollektiven menschlichen Seele!

Schopenhauer: *(zieht die Augenbrauen hoch, ein spöttisches Lächeln umspielt seine Lippen)* Der kollektiven Seele? Ein Spiegel dieses blinden Drangs?

Peter Krug: Ja, ein reiner Spiegel! All unsere Ängste, Sehnsüchte, unsere Kunst, unsere philosophischen Debatten und wissenschaftlichen Entdeckungen – das alles fließt im Internet zusammen. Es ist die Summe des menschlichen Willens und Geistes, digital materialisiert. Wenn die KI aus diesem unendlichen Ozean an Daten Antworten schöpft, dann blicken wir nicht in die Leere. Wir blicken in das kondensierte Bewusstsein der gesamten Menschheit. Die Maschine spiegelt uns exakt das wider, was wir hineingesteckt haben: unseren Willen, unser Leiden, unsere Suche nach Wahrheit. Das Internet ist die sichtbare Metaphysik unserer Spezies!

Schopenhauer: *(lacht laut und schneidend auf, sodass der Kellner am Nachbartisch zusammenzuckt)* Die sichtbare Metaphysik unserer Spezies? Ein reiner Spiegel der kollektiven Seele? Krug, Ihre Begeisterung macht Sie blind für die nackte, hässliche Realität! Wenn dieses Internet der Spiegel der menschlichen Seele sein soll, dann erklären Sie mir eines: Wie steht es um diese sogenannten *Content Farms* auf Plattformen wie YouTube? Ist das etwa Seele, was dort fabriziert wird?

(Er beugz sich so weit vor, dass sein Gesicht nur noch Zentimeter von Peter Krugs Gesicht entfernt ist)

Das ist the Inbegriff des Seelenlosen! Da generiert eine Künstliche Intelligenz am laufenden Band stumpfsinnigen, synthetischen Mist – bunte, hohle Bilder und monotone Stimmen, ohne einen Funken echten menschlichen Gefühls oder Leidens. Und das Erschreckende daran ist: Diese Maschine macht diesen seelenlosen Mist so perfide gut, dass die stumpfsinnige Masse der Menschen scharenweise darauf reinfällt! Es generiert Millionen, ja Milliarden von diesen *Clicks*, von digitalem Beifall für das absolute Nichts! Nennen Sie diesen maschinell ausgespuckten Abfall, der nur die primitivsten Reize bedient, etwa die „kollektive Seele“? Wenn das Ihre Seele ist, Krug, dann ist sie eine Kloake!

Peter Krug: *(weicht dem intensiven Blick nicht aus, seine Stimme bleibt analytisch und präzise)* Sie sehen den Betrug, Meister, ich sehe das Phänomen. Warum fallen die Menschen denn darauf rein? Warum generiert dieser automatisierte Inhalt so viele Clicks? Weil diese Content Farms wie ein hyperaktives Echo genau den blinden, unbewussten Willen der Masse widerspiegeln, von dem Sie selbst immer sprechen! Die KI erschafft diesen Mist nicht aus dem Nichts. Sie analysiert die Daten, sie lernt aus dem Verhalten der Milliarden Nutzer. Sie gibt der Menschheit exakt das, wonach sie im Zustand ihrer Pascal'schen Zerstreuung verlangt.

(Er tippt mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte, im Takt des draußen grollenden Donners)

Die Content Farms sind der ungeschönte, brutale Beweis für Ihre eigene Philosophie, Herr Schopenhauer! Sie zeigen uns den blinden, triebhaften Willen der Menschheit in seiner reinsten, unzensierten Form – gierig nach Ablenkung, flach und repetitiv. Das Internet lügt nicht. Es hält uns den Spiegel vor. Wenn uns nicht gefällt, was wir darin sehen, dürfen wir nicht den Spiegel zertrümmern oder die KI verfluchen. Wir müssen uns fragen, warum die kollektive Seele der Menschheit so leicht zu verführen ist. Die KI erzeugt den Mist nur, weil der menschliche Wille danach hungert.

Schopenhauer: *(schlägt mit beiden Händen auf die Armlehnen seines Stuhls, seine Augen blitzen im fahlen Licht des Gewitters voller Zorn auf)* Genau da liegt doch der fatale Trugschluss Ihres Arguments, Krug! Sie behaupten, die Maschine halte uns nur den Spiegel vor. Doch in Wahrheit tut sie etwas viel Gefährlicheres: Sie bricht den ohnehin schon schwachen menschlichen Verstand und unterwirft ihn dem absoluten Diktat der Algorithmen! Der Mensch wird durch diese mathematischen Peitschenhiebe vollends versklavt!

(Er deutet mit zitterndem, aber energischem Finger zum Fenster, wo der Regen unaufhörlich gegen die Scheiben peitscht)

Sie glauben, der menschliche Wille würde frei nach diesem Mist hungern. Ich sage Ihnen: Der Wille wird von diesen unsichtbaren Codes erst künstlich in diese Richtung geprügelt! Der Algorithmus analysiert nicht nur, er steuert. Er füttert den Menschen so lange mit diesem seelenlosen KI-Müll, bis das Individuum überhaupt nicht mehr fähig ist, einen eigenen, originären Gedanken zu fassen. Das ist keine Widerspiegelung, das ist psychologische Tyrannei! Der Mensch verlernt das Letzte, was ihn über das Tier erhebt: die Freiheit zur kontemplativen Verweigerung. Er klickt, weil er muss, betäubt und ferngesteuert von einer Maschine, die kein Erbarmen kennt. Sie verteidigen das Instrument Ihrer eigenen Entmündigung!

Peter Krug: *(verschränkt die Arme, ungerührt von Schopenhauers emotionalem Ausbruch)* Ein faszinierender Einwand, Meister. Sie beschreiben den Algorithmus als den ultimativen Unterdrücker des Geistes. Aber lassen Sie uns dieses Bild auf das

Schachspiel übertragen. Wenn ich eine hochkomplexe Schachkomposition entwerfe, bewege ich mich ebenfalls in einem absolut unerbittlichen Korsett aus mathematischen Regeln und logischen Algorithmen. Jede Figur gehorcht einem strikten Diktat. Ist der Schachkomponist deshalb ein Sklave des Brettes?

(Er beugt sich leicht vor, seine Stimme wird leiser, aber ungemein intensiv)

Nein. Gerade innerhalb dieser unerbittlichen, starren Regeln entfaltet sich die reinste Form der kreativen Freiheit und der Ästhetik. Der disziplinierten Geist nutzt das Diktat der Struktur, um Kunstwerke von mathematischer Schönheit zu erschaffen. Und genau das ist der Punkt, den Sie beim Internet übersehen: Der Algorithmus versklavt nur denjenigen, der sich ihm geistlos hingibt. Für den schöpferischen, disziplinierten Geist ist er kein Tyrann, sondern das komplexeste Werkzeug, das die Menschheit je besessen hat. Wir werden nicht vom Code versklavt – wir fordern ihn heraus, um über uns selbst hinauszuwachsen.

Schopenhauer: *(blickt Peter Krug lange Zeit schweigend an, während das Gewitter draußen ein letztes Mal dröhnend grollt, dann breitet sich ein langsames, fast triumphierendes Lächeln auf seinem Gesicht aus)* Eine Schachkomposition, Krug... Sie flüchten sich in die Ästhetik des Brettes, um die bittere Wahrheit des Daseins nicht sehen zu müssen. Sie glauben tatsächlich, dass Sie innerhalb dieser starren, algorithmischen Regeln die Freiheit der Kreativität besitzen? Dass Sie es sind, der den Code herausfordert?

(Er beugt sich ganz nah über den Tisch, seine Stimme senkt sich zu einem unerbittlichen, messerscharfen Flüstern)

Sie verfehlen das Fundament! Sie sitzen der größten aller Illusionen auf, die der menschliche Geist überhaupt hervorbringen kann: dem Glauben an die Freiheit des menschlichen Willens! Der Mensch kann zwar tun, was er will, aber er kann nicht *wollen*, was er will! Jede Ihrer schachlichen Eingebungen, jeder Ihrer philosophischen Einwände und jeder vermeintlich kreative Klick im Internet ist längst durch die unerbittliche Kausalität Ihres inneren Willens determiniert. Sie sind so wenig frei wie der Stein, der zu Boden fällt, oder der Blitz, der gerade durch den Himmel zuckt!

(Er klopft mit dem Zeigefinger auf Peter Krugs Brust)

Und nun sehen Sie sich Ihr geliebtes Netz an! Sie glauben, Sie nutzen die KI als Werkzeug Ihres freien Geistes. In Wahrheit aber dockt der Algorithmus direkt an diesen unfreien, triebhaften, unbewussten Willen in Ihnen an. Er berechnet Ihre Schwächen, Ihre Eitelkeit, Ihre unbewussten Begierden, noch bevor Ihr Verstand sie überhaupt registriert. Der Algorithmus beherrscht Sie nicht, weil er klüger ist als Sie, sondern weil er die Ketten Ihrer eigenen Willensunfreiheit mathematisch präzise vermisst hat! Sie fordern die Maschine nicht heraus, Krug – die Maschine spiegelt

Ihnen nur die mathematische Formel Ihrer eigenen Unfreiheit wider. Sie sitzen in einem goldenen Käfig aus Daten und halten das Klappern der Gitterstäbe für die Melodie Ihrer Freiheit! Nun, mein lieber Schachkomponist... Der König steht im Schach Ihrer eigenen Natur. Wie wollen Sie sich aus dieser Kausalität herausziehen?

Peter Krug: *(weicht dem durchdringenden Blick Schopenhauers keine Sekunde aus; auf seinen Lippen zeichnet sich ein feines, fast wissendes Lächeln ab)* Sie glauben, Sie hätten mich mit der Unfreiheit des Willens matt gesetzt, Meister. Doch Sie betrachten das Spiel nur aus der Perspektive des gewöhnlichen Spielers. Sie vergessen, mit wem Sie sprechen. In der Welt der Problemschachkunst existiert eine ganz besondere, hochgradig paradoxe Disziplin: das **Selbstmatt**. Es ist die kunstvolle, zutiefst ästhetische Art und Weise, bei der Weiß den Gegner mit absolutem Zwang dazu bringt, einen selbst matt zu setzen. Man triumphiert, indem man den eigenen Untergang mathematisch präzise orchestriert.

(Krug hebt die Hand, um die Aufmerksamkeit der lauschenden Tischnachbarn und des Kellners auf den Kern seines Arguments zu lenken)

Ich schätze diese Form des Problemschachs über alles. Denken Sie nur an den Schachspieler Karel Traxler – ein genialer Angriffsspieler und Taktiker, der weltberühmt für seinen kühnen Traxler-Gegenangriff wurde. Doch im Verborgenen baute er hochkomplexe Selbstmattaufgaben im eleganten, böhmischen Gewand. Er nutzte die absolute Unfreiheit der Figuren, die unerbittliche Kausalität der Regeln, um ein Kunstwerk des erzwungenen Scheiterns zu erschaffen. Und sehen Sie: Genau das ist dieses Internet, das Sie so verabscheuen. Es ist eine gigantische, globale Selbstmattaufgabe der Menschheit!

(Draußen ebbt das Fauchen des Gewitters langsam ab, während Krugs Stimme den Raum ausfüllt)

Sie sagen, der Algorithmus nutzt unsere Unfreiheit aus. Ich sage Ihnen: Die Menschheit hat sich diesen Käfig selbst gebaut, um darin die höchste Form der Kunst zu zelebrieren. Schauen Sie den Menschen doch zu! Sie sitzen vor ihren Apparaten und spielen kunstvoll auf dem Klavier des Computers. Sie wischen mit den Fingern über diese kleinen Gläser wie ein Geiger über die Saiten. Und was bringen sie damit hervor? Sie holen die unsterblichen Töne von Ludwig van Beethoven und die brillanten Klavierkonzerte von Wolfgang Amadeus Mozart direkt in ihre Stuben! Die Musik, Meister, die Sie selbst als die höchste aller Künste schätzen, weil sie uns als Einzige direkt den reinen Willen ohne den Umweg über die Vorstellung offenbart. Vor allem Beethoven, dessen heroische Kraft Sie so bewundern! Das Internet ist der Resonanzkörper, der diese göttliche Musik für jeden Geist auf Erden verfügbar macht. Wenn das der Brunnen ist, in den wir stürzen, dann stürzen wir berauscht von der höchsten Ästhetik.

(Das gleichmäßige, friedliche Tropfen des abziehenden Regens wird plötzlich vom leisen Klappern von Stühlen unterbrochen. Im Gasthaus „Zum Schwan“ brennen die Kerzen mittlerweile fast ganz herunter. Arthur Schopenhauer sitzt unverändert da, die Hand noch immer flach auf dem Eichentisch, sichtlich in tiefe, schwere Gedanken versunken. Das Paradoxon des Selbstmatts und die Vorstellung, dass die Menschheit auf den digitalen Glasflächen die unsterblichen Harmonien Beethovens heraufbeschwört, haben das genie für einen langen Moment gänzlich verstummen lassen.)

(Da nähert sich der Kellner mit einer höflichen, fast ehrfürchtigen Verbeugung dem Tisch. Seine Stimme bricht die dichte, philosophische Stille des Saals.)

Kellner: Verzeihen Sie die Störung, meine Herren... Es ist Sperrstunde. Ich muss Sie höflich bitten, die Rechnung zu begleichen.

(Schopenhauer schreckt leicht aus seiner Kontemplation auf, blickt den Kellner an und nickt dann langsam. Der feurige Zorn in seinen Augen ist verflogen, zurück bleibt der tiefe Respekt vor einem ebenbürtigen Debattengegner.)

Schopenhauer: *(greift in seine Tasche, holt einige Münzen hervor)* Wohl an. Die Pflicht ruft uns aus dem Reich der Ideen zurück in die schnöde Realität der Zahlen, Herr Krug.

Peter Krug: *(legt ebenfalls sein Geld auf den Tisch und erhebt sich)* So ist es, Meister. Doch die Gedanken bleiben uns erhalten.

(Die beiden Männer stehen auf. Schopenhauer rückt seinen Rock zurecht, nimmt seinen Spazierstock und blickt Peter Krug noch einmal direkt in die Augen. Mit einer langsamen, feierlichen und zutiefst respektvollen Gebärde verneigt sich der alte Philosoph vor dem Schachkomponisten – ein seltenes Zugeständnis eines Mannes, der die Menschheit sonst so oft verachtete. Peter Krug erwidert den Gruß mit derselben Würde.)

Schopenhauer: Sie verstehen es, den König zu jagen, Krug. Und Sie haben mir gezeigt, dass selbst im erzwungenen Untergang noch Ästhetik liegen kann. Gehen Sie mit Ihrem Code... aber bewahren Sie mir Beethoven.

Peter Krug: Das werde ich, Herr Schopenhauer. Gehen Sie aufrecht.

(Während die beiden Denker sich verabschieden, ist einer am Tisch bereits vollkommen im Hier und Jetzt angekommen: der schwarze Pudel Atma. Bei dem Wort „Sperrstunde“ und dem Geräusch des Aufstehens ist er schwanzwedelnd aufgesprungen. Er jault leise vor Vorfreude und drängt sichtlich zur Tür. Nach den langen Stunden im stickigen Gasthaus sehnt sich die treue Kreatur danach, endlich wieder frei laufen zu können. Als die schwere Eichentür sich öffnet, strömt die kühle,

gereinigte Nachtluft herein. Atma zieht an der Leine, bereit, die vom Gewitter frisch gewaschenen Pflanzen, die feuchte Erde und die duftenden Wiesen Frankfurts mit seiner feinen Nase zu erkunden.)

(Schopenhauer tritt hinaus in die Dunkelheit, den Pudel an seiner Seite, während Peter Krug einen Moment auf der Schwelle verweilt, den Blick in die Nacht gerichtet – schon bereit für die nächsten hochkomplexen Analysen der Welt.)

(Fiktives Streitgespräch)